

Retter am Fallschirm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die US Coast Guards — die Küstenwache — ist ein richtiges Mädchen für alles, denn in diesem Krieg hat man sie überall und für alle möglichen Zwecke und Operationen eingesetzt. Der Grundstock dieser Truppen besteht aus Freiwilligen, und wie in den meisten Fällen, wo Freiwillige den Grundstock bilden, waren es auch hier Männer mit Liebe zur Sache, um die herum sich, wie die Schale um die Frucht, das weitere Corps bildete. In Alaska haben sich nun erneut Freiwillige zusammengeschlossen, die unter dem Kommando erfahrener Männer eine Fallschirmtruppe bilden, die einmal nicht für kriegerische, sondern nur für friedliche Zwecke eingesetzt wird. Der Westen der Vereinigten Staaten ist ein weitläufiges und wildes Land, und im Falle von Schneeblockaden oder Waldbränden ist es oftmals unmöglich, auf dem Landwege Hilfe zu bringen. Diese Retter am Fallschirm nun springen überall dort ab, wo sofortige Hilfe oder Unterstützung not tut. Eingeschnittenen Blockhäusern fehlen die Lebensmittel — die US Coast Guards bringen Hilfe aus der Luft. Ein Trapper hat einen bösen Blinddarm — der US Coast Guard-Arzt springt mit dem Fallschirm ab und hilft dem Mann. Eine Wöchnerin braucht Hilfe — die Hilfe kommt am Fallschirm aus der Luft. Diese Hilfe ist oft mit grosser Gefahr verbunden, denn der Helfer kann mit dem Fallschirm ja auch nur ab-, aber nicht mehr hinaufspringen. Der Rückweg aus verschneiten Tälern und durch unwirtliche Gegenden muss zu Fuss angetreten werden. Ein kleiner, tragbarer Sende-Empfänger und der Kompass samt Karten und Kenntnissen um das Leben in der Wildnis sind das Rüstzeug dieser Coast Guards, die eine Erfindung des Krieges für friedliche und hilfreiche Zwecke auswerten. J. H. M.

Ein Helfer am Fallschirm landet im Hochwald Alaskas, eine kitzlige Angelegenheit, die viel Können und Kenntnisse erfordert

Retter am Fallschirm



Kanadische Flieger sind abgestürzt und erfahren Hilfe: Man versuchte mit einem Flugzeug zu landen, was unmöglich war, worauf man auf dem Luftweg einen Helikopter kommen liess, diesen mit Fallschirmen niederliess, zusammensetzte und so Mann um Mann aus der Wildnis herausholte. Ein Bravourstück der technischen Hilfeleistung

M. L. Nelson aus Canton, Illinois, in voller Ausrüstung vor dem Start zur Hilfeleistung in einem verschneiten Tale Alaskas. In der Hand hält er den vergitterten Sturzhelm, der beim Absprung in den Wald das Gesicht schützt

In der Hand den kleinen Radio-Sender und Empfänger — so gehen die beiden Coast Guardsmen aus nach ihrem Absprung im tiefverschneiten Gebiet, auf zur Hilfeleistung

Der Helfer Don Lindberg aus Anchorage, Alaska, meldet: Die vermissten Leute gefunden, erste Hilfe angebracht, ich bringe die Leute sicher heraus!

«Du bist sehr bescheiden in deinen Ansprüchen an deine Zukünftige.»

«Bescheiden, ich!!»

«Es ist doch so. Schau, mir machen die Männer, welche von einer Frau alles verlangen — Treue, Arbeit, Pflichterfüllung, Opferbereitschaft — mehr Eindruck als du mit deiner ‚Freiheit‘.»

«Ich bin kein Sklavenhalter! — Wieso kommst du zu solch hoffnungslos proletarischen Ansichten, Lys? Gerade von dir hätte ich mehr Verstand erwartet. Nun, schliesslich kannst du auch Pflichten haben, wenn dich darnach gelüstet: kannst ein grosses Haus führen, Dienstboten kuno-nieren, wie unsere Mamas es tun — ich

meinerseits finde das scheusslich. Man soll das Leben nicht so schwer nehmen, sonst endet man wie jener Mann dort drüben.» Er zeigte nach dem angrenzenden Grundstück.

«Was ist ihm geschehen?»

«Er hat sich gestern Abend erschossen. Dort im Schilf hat er gelegen, halb im Wasser.»

«Warum hat er denn...» Annelies fröstellte.

«Eine einfältige Liebesgeschichte. Er hat nicht die bekommen, ohne die er glaubte nicht leben zu können. Würde mir nicht passieren. — Du zitterst ja.» Er legte seinen starken Arm um ihre kalten, nackten Schul-

tern und zog sie an sich. «Komm ins Haus, du frierst.»

«Nein, ich komme nicht hinein, dass du es nur weisst. Ich gehe jetzt heim!» Sie versuchte, seinen Arm zu entfernen, was ihr aber nicht gelang; er war viel stärker als sie.

«Von Heimgehen redet kein Mensch! Sei doch nicht mehr böse, my golden girl!» schmeichelte er und versuchte, sie zu küssen.

«Lass! Du hast mich überrumpelt, und das war nicht freundschaftlich!»

«Sei doch kein Schäfchen!» Er hielt sie in seinen Armen so fest, als wollte er sie zerdrücken. Annelies biss und kratzte.